

„SchülerInnen fotografieren das Oktoberfest – auf ihre eigene Art“

Ein Projekt von *PA/ Spielen in der Stadt e. V.* und *PA/ Spielkultur e. V.*
mit dem Fotografen *Volker Derlath*
und dem *Kunst-LK, 12. Klasse des Luisengymnasiums*

im Auftrag des Kommunalen Koordinationsforum (Schule/ Kunst/ Kultur) der Landeshauptstadt München und des „Kultur- und Schulservice München“ (KS MUC)

1. Hintergrund

Das Projekt „SchülerInnen fotografieren das Oktoberfest – auf ihre eigene Art“ wurde im Kontext des „Kultur- und Schulservice München“ (KS MUC) und des „AK Kunst & Kultur nach 1“ durchgeführt. Die Aufgabe des „Kultur- und Schulservice München“ ist es, Kooperationsprojekte von Schule, Kunst und Kultur zu initiieren, zu begleiten, zu evaluieren, zu diskutieren und zu dokumentieren.

Das hier beschriebene Projekt stellt ein Art Modellprojekt dar und bildet gewissermaßen den Auftakt und die Initialzündung für nachfolgende Kooperationsprojekte.

Realisiert wurde das Projekt mit dem Münchner Fotografen Volker Derlath (bekannt z. B. durch die Serie „Die andere Seite“ in der Süddeutschen Zeitung), der selbst einmal Schüler am Luisengymnasium war.

2. Idee

Da Volker Derlath selbst seit Jahren intensiv das Münchner Oktoberfest fotografiert, lag für ihn die Idee nahe, die SchülerInnen könnten aus ihrer je eigenen Sicht und mit ihrer je individuellen Perspektive das Oktoberfest fotografieren. Ziel sollte sein, dass die Schüler einen individuellen und thematischen Zugang zum Oktoberfest finden und diesen fotografisch auf ihre Weise umsetzen.

3. Ablauf

Nachdem Anfang September 2003 die allgemeinen Rahmenbedingungen und der Zeitraum des Projektes festgelegt worden waren, konnte kurz vor Beginn des Oktoberfestes die Vorstellung des Projekts durch Volker Derlath und Alexander Wenzlik im Kunst-Leistungskurs (Leiterin: Frau Elisabeth Schottenheim-Hien) erfolgen. Volker Derlath beschrieb seinen Werdegang als Fotograf und seinen Zugang zur Fotografie auf so eindringliche Weise, dass es ihm gelang, auch die eher skeptische Hälfte des Leistungskurses für das Projekt zu begeistern. Er stellte durch die Präsentation seiner eigenen Fotos vom Oktoberfest die Idee des Projektes vor und erläuterte die Art und Weise des Vorgehens.

Anschließend wurden von Alexander Wenzlik die organisatorischen und technischen Aspekte des Projektes vorgestellt.

Von diesem Zeitpunkt an war das Projekt eröffnet, und die SchülerInnen konnten sich von nun an zu frei gewählten Zeiten auf das Oktoberfest begeben, um dort zu fotografieren. Volker Derlath bot während der Wiesnzeit an zwei Abenden direkt vor Ort (also auf der Wiesn) mehrere Sprechstunden an, in denen er den Schülern die Möglichkeit bot, konzeptionelle Ideen und Probleme bei deren fotografischer Umsetzung sowie Schwierigkeiten technischer Art mit ihm zu besprechen. Leider wurde dieses Angebot nur von wenigen Schülern genutzt.

Regere Teilnahme erfreuten sich dagegen die beiden in der Schule durchgeführten Bildbesprechungen. Volker Derlath führte diese Bildbesprechungen, die gewissermaßen im

Zentrum des Projektes standen, unter dem Motto *„Auf dem Weg zu einer eigenen gestalterischen Persönlichkeit“* durch. Es war ihm vor allem daran gelegen, dass es den SchülerInnen gelang, einen eigenen thematischen Zugang zum Oktoberfest zu finden und diesen fotografisch umzusetzen. In den Besprechungsrunden hatten die SchülerInnen die Chance, ihre Ideen und fotografischen Ergebnisse unter gestalterischen und konzeptionellen Gesichtspunkten mit dem Fotografen zu diskutieren. Dabei ging es um Fragen folgender Art:

1. „Wird die gestalterische Idee im Bild sichtbar?“
2. „Vermittelt sich dem Betrachter die intendierte Aussage des Bildes?“
3. „Ist die Umsetzung einer Idee unter fotografischen Gesichtspunkten gelungen?“
4. „Hat es der Fotograf oder die Fotografin geschafft, einen eigenen Blickwinkel auf das Oktoberfest fotografisch festzuhalten?“

Die SchülerInnen hatten in diesen Reflexionsrunden ebenfalls die Möglichkeit, Probleme bei der Handhabung der Kameras zu klären. Dies war von wichtiger Bedeutung, da die Umsetzung vieler Ideen wegen mangelnder technischer Kenntnisse scheiterte. Eine Schülerin kritisierte das Projekt diesbezüglich in ihrer schriftlichen Reflexion: *„Was ich allerdings sinnvoller gefunden hätte, wäre ein bisschen mehr Vorarbeit gewesen: wie gehe ich mit den Lichtverhältnissen um, wie bekomme ich welche Verwacklungseffekte hin, wie kann ich für eine schöne Verteilung von den Motiven auf dem Foto sorgen, etc... (...) Ich fände es sehr schön, noch mal an einem solchem Projekt teilzunehmen, vielleicht dann NACHDEM wir im LK das Thema Fotografie hatten.“*

Es ist in Zeiten der Digitalisierung der Fotografie ein interessanter Umstand, dass die Kenntnisse über fotografische Grundlagen bei den meisten Schülern als sehr gering zu bezeichnen waren. Um so erfreulicher in diesem Zusammenhang war die Tatsache, dass es der ausdrückliche Wunsch der SchülerInnen gewesen ist, mit analogen Spiegelreflexkameras zu arbeiten, eben weil sie dies noch nie getan hatten und endlich etwas darüber lernen wollten.

Zusätzlich hatten die Schüler dreimal die Gelegenheit, mit Alexander Wenzlik im schuleigenen Fotolabor ihre Bilder selbst zu vergrößern. Dieses Angebot wurde von einem Drittel der Schüler mit großem Interesse und mit viel Ausdauer genutzt.

Nach Ende des Oktoberfestes wurden in einer gemeinsamen Abschlussbesprechung die entstandenen Bilder präsentiert und über diese sowie über die gemachten Erfahrungen während des Projektes gesprochen. Für diese Besprechung sollten die TeilnehmerInnen aus ihrem gesamten Bilderfundus eine Auswahl von fünf Bildern treffen. Diese Aufgabe stellte sich für die meisten der FotografInnen als unlösbar dar. Es fiel Ihnen unglaublich schwer, sich für einige wenige ihrer Bilder zu entscheiden. So konnte jeder Fotograf und jede Fotografin fast alle Bilder in Bezug auf Idee, gestalterische und technische Umsetzung, Perspektive, Bildaufbau und Spannung mit Volker Derlath besprechen und mit ihm gemeinsam jeweils fünf Bilder auswählen.

In zwei weiteren Besprechungen, an denen allerdings nur wenige Schüler teilnahmen, wurden die Bilder für die abschließende Ausstellung ausgesucht.

In einer letzten Sitzung an der nur noch eine Schülerin, Volker Derlath, Alexander Wenzlik und die Lehrerin Elisabeth Schottenheim teilnahmen, wurden die Formate der ausgewählten Bilder und deren Zusammenstellung für die Ausstellung bestimmt.

Abgeschlossen wurde das Projekt im Januar 2004 mit einer Ausstellung, zu der öffentlich eingeladen wurde und die von der Stadtschulrätin Frau Weiß-Söllner eröffnet wurde.

Die dazu nötige Pressearbeit wurde vom Leistungskurs selbständig durchgeführt.

Die Einladungskarten zur Ausstellung wurden vom Leistungskurs selbständig entworfen und der gesamte Aufbau der Ausstellung sowie die Durchführung der Ausstellung übernahm der Leistungskurs ohne Unterstützung von Außen.

Zudem entstand eine Ausstellung der Bilder im Internet, die ebenfalls von den SchülerInnen selbst gestaltet wurde. Man sieht daran, dass die SchülerInnen weit über das eigentli-

che Projekt hinaus in vielfältiger Weise eigentätige Bildungsprozesse durchlaufen haben. Diese Erkenntnis führt mich zu der Frage „Was ist eigentlich passiert?“. Mit der Beantwortung dieser Frage möchte ich das Projekt unter strukturellen und inhaltlichen Gesichtspunkten reflektieren und dabei einige grundsätzliche Fragestellungen und Probleme diskutieren, mit denen man sich m. E. beschäftigen sollte, wenn man Kooperationsprojekte von Schule, Kunst und Kultur durchführt.

4. Reflexion

Mit der Frage „Was ist eigentlich passiert?“ soll ausgedrückt sein, dass es bei der Darstellung eines Projektes nicht (nur) darum gehen kann, den erfolgreichen Verlauf zu präsentieren, sondern es müssen auch die Probleme und die Momente des Scheiterns diskutiert werden.

- **Dauer des Projektes**

Durch die Dauer des Projektes (Vom ersten Treffen am 10.9.2003 bis zur Ausstellungseröffnung am 20.1.2004) konnte ein längerer und vor allem kontinuierlicher Kontakt zwischen Kunst, Kultur und Schule gewährleistet werden. Somit überlagerten sich nicht nur für den kurzen Zeitraum von einer Woche (Standard-Projektform!), sondern für vier Monate die Projektarbeit und das LK-Geschehen. In Bezug auf die Dauer des Projektes kann man also durchaus von einer nachhaltigen Kooperation von Kunst, Kultur und Schule sprechen, die auf mehreren Ebenen stattgefunden hat: auf künstlerisch-gestalterischer Ebene, auf technischer, organisatorischer, koordinativer Ebene und auf der zwischenmenschlichen Ebene.

In einem Aspekt muss der lange Zeitraum jedoch problematisiert werden: Durch die, auf den gesamten Zeitraum des Projektes bezogen doch eher wenigen Zusammentreffen, wurde der Gesamtprozess in seiner Dichte und Intensität sehr entzerrt. M. E. lässt sich auf diesen Umstand auch die stetige Abnahme der Teilnehmer an den Auswahlbesprechungen gegen Ende hin zurück führen. Für weitere Projekte solcher Art wäre es zu überlegen, wie über einen so langen Zeitraum der Kontakt zwischen Schule, der Einrichtung kultureller Jugendbildung und dem Künstler auf einem „bindenden Intensitätsniveau“ gehalten werden kann. Damit stellt sich die Frage nach der Art und Weise der Kooperation.

- **Kooperation von Kunst, Kultur und Schule**

In den Phasen des Projekts, in denen sich alle Beteiligten gemeinsam dem Thema widmeten, konnte ein Raum entstehen, in dem alle Beteiligten voneinander lernen und sich bilden konnten. Die SchülerInnen und auch die Lehrerin Frau Schottenheim-Hien konnten ihre gestalterischen Vorgehensweisen um die Herangehensweise eines Künstlers und die Sichtweisen kultureller Jugendbildung erweitern, sowie der Künstler und der Kulturpädagoge von der Arbeitsweise des Kunstleistungskurses lernen konnten. Dass die Perspektive des Künstlers vor allem (und auch verständlich) in den Bildbetrachtungsrunden sehr dominierte und die individuellen und persönlichen Betrachtungen der SchülerInnen oftmals zurück stecken mussten, ist nur ein Aspekt, weshalb es in einem solchen Projekt eine vermittelnde Instanz zwischen Künstler und Schule braucht.

- **Notwendigkeit der Vermittlung von Kunst und Schule durch Vertreter Kultureller Bildung**

Auch wenn die Zusammenarbeit in diesem Projekt zwischen Kunst, Kultur und Schule sehr kooperativ und produktiv gewesen ist, hat sich doch eines sehr deutlich gezeigt: Der Projektansatz „Künstler in die Schule“ braucht die Vermittlung durch Vertreter der kulturellen Jugendbildung, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

Zum einen braucht ein solches Projekt eine Instanz, die das Projekt strukturell auf organisatorischer und koordinatorischer Ebene begleitet. Jedes Projekt benötigt einen verlässlichen strukturellen und organisatorischen Rahmen, in dem kreative Prozesse überhaupt erst möglich werden. Konkret auf dieses Projekt bezogen bedeutet dies: Die terminliche Koordination aller Beteiligten, der reibungslose Informationsfluss, die Beschaffung von Material und Technik, die Zusammenarbeit mit Fotogeschäften- und Laboren sowie die Beratung bei Problemen mit der Fototechnik stellen Aspekte dar, die vom Künstler alleine hätten nicht geleistet werden können und somit den kreativen Prozess behindert hätten.

Zum anderen braucht die künstlerisch-ästhetische Sicht, in diesem Falle die des Fotografen auf die Fotografie, der es vor allem auf gestalterische Aspekte (ist die Idee im Bild erkennbar?, ist sie gut umgesetzt?, Bildaufteilung, störende und ablenkende Bildelemente, Goldener Schnitt, sinnvoller Einsatz von Unschärfe, etc...) ankam, die Erweiterung um Sichtweisen der kulturellen Jugendbildung, der es vor allem um die Ermöglichung einer autonomen, kompetenten und gelingenden Lebensführung geht. So kommt der Kulturpädagogik als dritter Instanz in diesem Kooperationsdreieck die Aufgabe zu, die Perspektive des Künstlers mit den je eigenen Sichtweisen der SchülerInnen zu vermitteln. Die aus biographischen und lebensweltlich bedingten Gründen oft sehr persönlichen Sichtweisen der SchülerInnen standen einer rein künstlerischen Sichtweise oftmals entgegen. Damit ist jedoch nur bedingt ein Problem angesprochen, denn im Grunde ermöglicht das Aufeinandertreffen verschiedener Perspektiven einen fruchtbaren Austausch, wenn es gelingt zwischen scheinbar entgegen gesetzten Ansichten zu vermitteln.

- Aufeinandertreffen vier verschiedener Perspektiven

Es ist tatsächlich so, dass die besondere Spannung des hier beschriebenen Projektprozesses vor allem dadurch zu Stande kam, dass hier vier völlig verschiedene Zugangsweisen aufeinander trafen, nämlich die des Künstlers, die des Kulturpädagogen, die der Lehrerin und der SchülerInnen. Durch diese Konstellation und den mit ihr geschaffenen Raum haben sich nach meiner Einschätzung auf inhaltlicher und fotografischer Ebene folgende Bildungsprozesse ereignet:

- Zugang zur Fotografie als einem Medium der Kunst über einen Künstler und das eigene fotografische Tun.
- Zugang und Verständnis der Fotografie als einem technischen Medium durch eigentätige Auseinandersetzung mit „den Tücken des Objektes“ und durch Kennen lernen des fotografischen Prozesses im Labor.
- Aneignung und fotografische Umsetzung von eigenen Sichtweisen und Vergleich dieser mit den Perspektiven der Mitschüler .
- Erleben des Prozesses vom ersten eigenen Bild bis hin zur Präsentation in einer öffentlichen Ausstellung.
- Erweiterung der (heute überall geforderten und notwendigen) Kompetenz Bilder lesen zu können, vor allem durch die sehr intensiven Bildbesprechungen.
- Kennen lernen und Erfahren von anderen (nicht-schulischen) Weisen der Vermittlung und anderen (nämlich vorrangig eigentätigen) Möglichkeiten des Lernens und Arbeitens, die nicht zensiert werden.
- Fruchtbare Kombination und Ineinandergreifen von schulischen und „künstlerischen“ (ästhetischen) Herangehensweisen, die nicht kollidierten und somit nicht unvereinbar blieben.

In diesem Sinne sollte meiner Auffassung nach das Ineinandergreifen unterschiedlicher Herangehensweisen ein Ziel jeglicher Kooperation zwischen Schule, Kunst und Kultur sein.